

Predigt zum Gründonnerstag – 1 Kor 10, 16f.

Der Kelch des Segens, den wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi?

Das Brot, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?

Denn ein Brot ist's. So sind wir, die vielen, ein Leib, weil wir alle an einem Brot teilhaben.

Liebe Gemeinde!

Wer sind wir als Christen, die miteinander Abendmahl feiern?

Während der Coronazeit hat man sich auch mal daran irgendwie gewöhnt, in den Gemeinden weithin auch ohne oder mit seltenem Abendmahl auszukommen. Darauf kommt es doch nicht so an, oder? Wichtig erscheinen andere Dinge, zum Beispiel, dass wir eine Wertegemeinschaft bilden und denselben Glauben teilen, dass wir Kirchensteuer zahlen und stille Mitglieder in der Ortsgemeinde sind und diesem uralten gemeinnützigen Verein angehören. Und da muss man auch gar nicht an jedem Sonntag zur Kirche laufen, diese altmodische Liturgie mitmachen, eine Viertelstunde lang dem Prediger zuhören, oder gar an so einem unbedeutenden Feiertag wie dem Gründonnerstag zur Kirche kommen.

Liebe Gemeinde, und damit spreche ich auch in den imaginären Raum derer, die heute hier nicht sind. Ich habe im Blick auch, die sich für Christen halten weit über Großenbrode, Ostholstein, Konfessionsgrenzen, Europa hinaus. Das sind wir ja, das nennen wir „Kirche“. Die Christenheit bildet miteinander im Hinblick auf unser Haupt Christus eine Gemeinde. In jeder kleinen Gemeinde spiegelt sich die weite Christenheit, das sagen wir im Glaubensbekenntnis, wenn wir von der christlichen Kirche sprechen. Und so geht es mit dem, was wir hier vor Ort machen, immer auch um das Ganze, die weltweite Ökumene.

Liebe Gemeinde, wir befinden uns als Kirche in einer schweren Krise. Wir merken es nur nicht so sehr, weil die Institution ja leidlich funktioniert und sich nicht so viel Auffälliges sich zu verändern scheint. Freilich scheint sie allmählich in sich selbst zusammen zu schrumpfen, statt, ja statt in die Welt aktiv hineinzuwachsen, weil sie doch per Definition lebendig und wirksam sein sollte. Schließlich sind wir die Gemeinschaft der Jüngerinnen und Jünger Jesu Christi im 21. Jahrhundert, wir sind die Apostolische Kirche, um wieder mit den Worten des anderen Glaubensbekenntnisses unseres Gesangbuchs zu sprechen. Wir stehen in einer Zeit rasanter Veränderungen damit mit in einer ungeheuren Verantwortung.

Gott mutet uns zu, Jünger im 21. Jahrhundert zu sein. Was für eine große Aufgabe! Spüren wir in unserer Kirche etwas davon, von dieser gewaltigen Verantwortung? Statt dessen kümmert die Kirche sich um sinkende Mitgliederzahlen und sorgt sich vor allem um sich selbst und Zahlen.

Doch so tot und unlebendig sind wir auf der anderen Seite auch wieder nicht. So leicht ist Kirche nicht tot zu kriegen. In Krisen befand sich Kirche im Grunde, seit es sie gibt.

Wer sind wir als Kirche? In der Epistel haben wir gehört, was Paulus den Christen Korinth schreibt, und das waren sie erst seit sehr kurzer Zeit, seit ein paar Jahren und nicht seit einem Jahrtausend, wie wir hier. Historisch gesehen war das ein winzig kleiner Anfang, in der Öffentlichkeit damals kaum der Rede wert, eine Randerscheinung.

Paulus setzt anders an, als wir es wohl tun würden. Große Evangelisationsaufrufe finden wir eher nicht in den Briefen. Er sorgt sich weder um Zahlen noch um öffentliche Anerkennung. Ihm geht es um das, was Kirche ausmacht, was ihr Wesen ist. Kirche wurzelt nicht in ihren Mitgliedern und was sie denken oder tun.

Er schreibt: Der Kelch des Abendmahls ist die Gemeinschaft des Bluts Christi. Das Brot, das wir brechen, ist die Gemeinschaft des Leibes Christi.

So sind wir, die vielen, ein Leib, weil wir an dem einen Brot teilhaben.

Unsere Kirche definieren nicht wir, sie ruht in Gottes Tun. Es ist Gottes Kirche. Um es in dem Bild eines Gleichnisses Jesu zu sagen: Der Tisch ist bereitet, doch Gäste bleiben aus. Sie haben ihre Gründe, aber dabei verpassen sie, was wirklich wichtig und notwendig ist, so werden andere ihre Plätze ausfüllen. In der Apostelgeschichte erzählt Lukas vom Wachstum der Gemeinde. Und da heißt es nicht: Die Apostel gewannen neue Mitglieder. Da lesen wir: Gott fügte Menschen hinzu.

Christus beruft auch heute Jünger, doch die wollen häufig dafür nicht wirklich etwas aufgeben, und so sagen sie: Ich hätte ja, wäre ja, würde ja, aber nein danke. Jetzt lieber nicht. Schade, wir verpassen damit viel. Wir verpassen unter Umständen durch unsere Ausflüchte uns selbst, unseren Lebenssinn.

Doch ist es wirklich so bedeutend, was wir hier tun sollten? Ja, ist es. Und solange wir das nicht verstehen, haben wir nicht wirklich hingehört, um was es hier geht. Das lebendige Wort Gottes geht leicht unter in tausend Stimmen drum herum, die lauter und verlockender sind. Wir übersehen es schnell mal in der Bilderflut, die uns umgibt. Wir spüren es nicht, weil zu viel uns anrührt und bewegt.

Doch das sollten wir nicht bejammern. Unsere Aufgaben sind eher zu groß als zu klein. Es ist kein Wunder, dass wir vor der Fülle der Herausforderungen zurückschrecken. Doch wenn wir ihnen gar nicht mehr begegnen, entgeht uns auch die Chance, es gut werden zu lassen.

Was entgeht uns genau?

Das ist nicht einfach mit Worten zu sagen. Es ist ein Geschehen, von dem wir etwas begreifen, wenn wir aufhören, darin etwas für uns selbst zu suchen.

Ich wage zu sagen: Wer hier nur sein eigenes Seelenheil sucht, wird es nicht finden. Das große Gebot Gottes lautet nicht: Mache dich perfekt. Reinige du vor allem deine Seele. Mach dich selbst bereit für den Himmel, deine private Erlösung. Das große Gebot Gottes lautet: Liebe!

Und Liebe führt mich von mir weg. Da wende ich mich einem Anderen zu. Und noch vor die Nächstenliebe setzt das Gebot Gott: Liebe Gott von ganzem Herzen, und dann den Nächsten, und so auch dich selbst.

Dass Gott vorangesetzt ist, hat seinen Grund nicht darin, dass Gott sich selbst gern in den Vordergrund stellt. Gott ist der völlig Andere. Diese Liebe des Glaubens richtet sich auf den so völlig Anderen, der selbst ganz und gar Liebe ist.

Er ist ganz und gar Barmherzigkeit und überflügelt auf diese Weise alle Mächte dieser Welt. Im Licht dieser Liebe dann wende dich deinem Nächsten zu, dem du so viel verdankst, der dich braucht, dem geholfen werden muss wie dir selbst.

Das ist die große Bewegung, in die Gott uns hineinnimmt, das ist Kirche, das ist Christenheit. Das hat uns Gott in Jesus Christus vorgelebt. Und wir sind Christi Leib oder nichts, er ist unser Haupt. Kirche ist keine Organisation von Menschen, sondern Gottes Sache. Dahinein begeben wir uns, in diesen Strom der Güte, des Friedens, mal mit der Welt, mal gegen die Welt. In unseren Adern fließt durch das Abendmahl schon das Blut des Himmels, wo kein Böses sich blicken lassen kann. Völlige Güte und tiefer Friede bestimmen uns.

Auch wenn wir vielleicht selten Abendmahl feiern und nicht wöchentlich, wie es die Kirche seit Jesu Auferstehung als Rhythmus vorgibt, wir sollten das Abendmahl in uns tragen. Von diesem Mysterium her zu leben täte uns gut. Dann würden wir die Krisen der verfassten Kirche vielleicht nicht mehr so ernst nehmen und an Symptomen herumdoktern, anstatt auf die tieferen Ursachen und Schwierigkeiten zu schauen.

Nicht wir müssen dieses sinkende Schiff retten.

Wir können uns ganz und gar auf Gott verlassen und einfach tun und glauben, was uns der Herr sagt.

Liebe Gemeinde!

Ich komme heute aus einer anderen Gemeinde zu ihnen, und auch wieder nicht. Wir feiern Abendmahl mit Christen in Amerika, in Russland, der Ukraine, in Afrika oder Südkorea. Zusammen sind wir Kirche, weltweit. Manche Kirchengemeinschaften muten uns freilich seltsam an, und ich würde mich etlichen Gruppen, die sich Christen nennen, wohl lieber nicht anschließen. Dennoch: Die sogenannte „Unsichtbare Kirche“ lebt in ihnen allen, oft genug auch gegen das, was dort offiziell geschieht oder unterlassen wird. Diese Einsicht gewannen die Reformatoren im 16. Jahrhundert, als sie sich in einer Kirche erlebten, die von offenbarem Unsinn bestimmt war, die sich völlig verrannt hatte. Und sie schrieben das in ihre, in unsere Bekenntnisschriften: Nicht der Papst mit seinen Konzilien und prächtig gekleideten Bischöfen ist Kirche, sondern die Gemeinde der Glaubenden. Auf uns gemünzt: Nicht die EKD und ihre Ämter, Propst und Synoden ist Kirche, sondern wir hier, die Gottesdienst feiern. Alles andere, die ganze Institution und ihre schlaunen Ämter, kirchlicher Unterricht und der Haushalt einer Kirchengemeinde sollen dem nur dienstbar sein.

Es ist nicht unsere Kirche, es ist Gottes Kirche. Und wir können uns glücklich, selig schätzen, wenn es uns gelingt, den uns bestimmten Platz an der Tafel Gottes einzunehmen.

Und diese Kirche ist immer unterwegs, beständigem Wandel unterworfen und bleibt doch dieselbe. Lesen wir in der Heiligen Schrift, werden es unsere Geschichten. Wir lernen von Mitchristen wie Paulus, Augustinus oder Luther, auch wenn sie schon lange nicht mehr auf Erden leben. Wir sind ein Organismus, aber nicht in der Weise, dass auch nur ein Einzelner zum bloßen Teilchen würde. Wir haben am Himmel Anteil, ohne zum Teil zu werden, wie in unseren irdischen Gesellschaftsformen als Klient, Kunde oder Einzelfall. Wir dürfen uns als Bild Gottes ansehen. Mehr Würde geht nicht. Und unsere größte Begabung ist es, zu lieben. Dieses Vertrauen, das aus Gott geboren ist, das ist unser Glaube.

Und damit wir uns an diesem Geländer entlanghangeln können, haben wir Gottesdienste und Abendmahl.

Es geht hier nicht um alte Geschichten oder ein Stück Brot und ein paar Tropfen Wein. Es geht um uns, um unsere Seele, unser Herz, unseren Willen.

Es geht um uns selbst und unseren Nächsten, um unsere Gemeinschaft.

Wir berühren im Abendmahl mit unseren Händen, unseren Lippen nicht den Himmel, sondern wir lassen uns damit anrühren. Als Christus auferstanden war, sagte er zu Maria Magdalena: Berühre mich nicht. Aber sie sah ihn, und das rührte sie an bis in die Tiefe ihrer Seele. Und bei Thomas, der nicht glauben wollte, ohne den auferstandenen Christus angefasst zu haben, sein Erleben zu bekommen, sagte Jesus: Selig sind, die nicht einmal sehen und dennoch glauben.

Verlieren wir uns nur nicht im Irrglauben, wir müssten hier unbedingt viel fühlen. Es hängt nicht an uns. Nichts können wir Gott bringen, außer unseren Mangel. Selig sind, die vor Gott arm sind, ihrer ist das Himmelreich.

Liebe Gemeinde!

Unsere Kirche steckt in einer tiefen Krise, wieder einmal, und ganz anders als in vorigen Jahrhunderten und in anderer Weise, als sie es selbst wahrnimmt. Irrtümer und Illusionen gibt es unter uns Menschen stets zuhauf. Vielleicht ist diese Krise besonders ehrlich, gerade weil Tausende der verfassten Kirche den Rücken zukehren. In gewisser Weise muss man erst mal zum Atheisten werden, um zu erahnen, wer Gott uns werden kann. Wir sind Heiden, ja. Das war auch in Korinth so: Da gab es in der Gemeinde einige Juden, die kannten Mose und Elia.

Aber es gab da auch Heiden, die hatten bislang nur ihren Scheingöttern geopfert. Und nun ließen sie sich im neugewonnenen Glauben von Gott anrühren, der den Kosmos und jeden Einzelnen von uns erschaffen hat. Und als das geschah, öffnete sich ihnen das Himmelreich. Das ist nicht zu verstehen wie eine Matheaufgabe. Das ist Mysterium, Sakrament, Geheimnis. Wie Liebe es sein kann in ihren glücklichsten, manchmal zugleich auch schmerzlichsten Momenten.

Gott speist uns im Abendmahl. Und sein Wort erfüllt unser Herz. Darum sind wir heute hier.

Amen.

Martin Grahl, April 2022